

SABINE FEIST (Hrsg.), *Transforming Sacred Spaces: New Approaches to Byzantine Ecclesiastical Architecture from the Transitional Period (Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz. Kunst im ersten Jahrtausend. Reihe B: Studien und Perspektiven 48)*. Wiesbaden: Reichert Verlag 2020. 267 S., 115 s/w Abb. – ISBN: 978-3-954-90419-8 (€ 98.00)

- GALINA FINGAROVA, Universität Graz (galina.fingarova@univie.ac.at)

Publikationen über die Kirchenarchitektur während der Übergangszeit werden von der Fachwelt mit Neugierde erwartet und bilden eine willkommene Bereicherung eines wissenschaftlichen Bereichs, der zwar seit fast einem Jahrhundert erforscht wird, aber weiterhin als „dunkel“ bezeichnet wird. Das gilt ebenso für den vorliegenden Band, der noch in seinem Titel verspricht, neue Ansätze für die Untersuchung byzantinischer Kirchenarchitektur zwischen dem 7. und 9. Jahrhundert anzubieten. Darin sind einige Beiträge veröffentlicht, die 2014 am gleichnamigen von der Herausgeberin zusammen mit FRANZ ALTO BAUER (München) und HOLGER KLEIN (New York) organisierten Kolloquium an der Ludwig-Maximilians-Universität in München präsentiert wurden. Die neun Beiträge sind in drei thematische Abschnitte strukturiert, wobei sie über die strengen Grenzen der Kirchenarchitektur hinausweisen. Wie es für solche Publikationen üblich geworden ist, unterscheiden sich die Untersuchungen in Breite und Tiefe, wobei zumeist auf bereits anderswo veröffentlichtes Material und Forschungsergebnisse zurückgegriffen wird.

Zum ersten Abschnitt gehören drei Beiträge, die den historisch-kulturellen Hintergrund beleuchten, indem sie entgegen der traditionellen Herangehensweise neue Blickrichtungen einnehmen. In diesem Kontext bietet LUCA ZAVAGNO eine aktualisierte Zusammenfassung seines 2009 erschienenen Buches, worin er die Entwicklung von Stadtzentren zwischen ca. 550 und ca. 800 untersucht und ein Modell multifunktionaler Deutung für die Analyse der Merkmale und Besonderheiten des byzantinischen Städtewandels im Übergang von Spätantike zu Frühmittelalter vorschlägt.¹ Ausgehend von einer Definition der Stadt als multifunktionaler Siedlung mit

1. LUCA ZAVAGNO, *Cities in Transition: Urbanism in Byzantium between Late Antiquity and the Early Middle Ages (AD 500-900)* (British Archaeological Reports International Series 2030). Oxford 2009; siehe auch DAVID K. PETTEGREW, *Reviewed*

einem Akzent auf ihren wirtschaftlichen Aktivitäten basiert der analytische Zugang methodisch weitgehend auf archäologischen Untersuchungen von zwar ausgewählten, aber gut untersuchten Städten im östlichen Mittelmeerraum und im Inneren Kleinasiens. Im Endeffekt zeigt ZAVAGNO, dass die Zerstörung der klassischen *forma urbis* während des 5. und 6. Jahrhunderts nicht von einem Niedergang gefolgt wurde, sondern von einem Wiederaufbauprozess auf unterschiedlichen multifunktionalen Ebenen. Somit übernahm die byzantinische Stadt des 7. und 8. Jahrhunderts neue Rollen in kultureller, politischer, religiöser, administrativer und wirtschaftlicher Hinsicht, die ihre strukturelle und soziale Beschaffenheit prägten. Als wichtiges Ergebnis dieses Prozesses hebt ZAVAGNO die Entstehung der „Stadt der Inseln“ („city of islands“) hervor, mit verschiedenen politischen, religiösen, Wohn-, Handwerks- und Handelsschwerpunkten, die über die alte klassische Landschaft verstreut und nicht durch neu gebaute Festungsmauern begrenzt waren. Leider tragen die beigegefügte Bilder nur wenig zur Veranschaulichung bei.

ELEONORA KOUNTOURA GALAKI widmet ihren Beitrag dem kaiserlichen Patronat während der ersten Phase des Bilderstreits (717–775), indem sie den Schwerpunkt auf den politischen Aspekt setzt. Dabei betont sie in ihrer ausführlichen Bestimmung des Begriffs „Patronat“ in der Einleitung, dass Tendenzen der kaiserlichen Kunstförderung Tendenzen der imperialen Politik widerspiegeln. Gestützt auf schriftlichen Zeugnissen verfolgt die Autorin die verschiedenen Strategien, die Kaiser Leon III. und dann Konstantin V. angewandt haben, um persönliche Netzwerke innerhalb der Familien- und Regierungsangehörigen, der Armee und der Kirche im Interesse ihrer Macht- und Religionspolitik aufzubauen. Anhand der untersuchten Patronatsysteme, die auf besonderen Beziehungen zu bestimmten Personengruppen und geographischen Regionen beruhten, kann die Autorin zeigen, dass die isaurischen Kaiser eine schwierige Übergangszeit erfolgreich überwunden und die Grundlage für die Wiederbelebung und Stabilisierung des Reiches gelegt haben.

Der erste Abschnitt wird mit dem Beitrag von MARIE-FRANCE AUZÉPY über die Klöster des 8. und 9. Jahrhunderts in Bithynien abgeschlossen, deren Überreste anhand der Informationen in den schriftlichen Quellen vom Team der „Mission Marmara“ zwischen 2004 und 2009 vor Ort untersucht

Work(s): *Cities in Transition: Urbanism in Byzantium between Late Antiquity and the Early Middle Ages (AD 500–900)*. (British Archaeological Reports International Series 2030) besprochen von LUCA ZAVAGNO. In: *Speculum* 87/2 (April 2012) S. 628–630.

wurden. Da die schriftlichen Quellen von der Wissenschaftlerin in einem umfangreichen Artikel untersucht² und die Ergebnisse der Surveys jährlich publiziert wurden,³ fand es die Autorin angebracht, nach einer kurzen Einleitung die wichtigsten Informationen zu den untersuchten Klöstern auf zwei Karten und in einer Tabelle zusammenzutragen. Die Tabelle umfasst zwölf Klöster mit komprimierten Informationen bezüglich Lokalisierung, Hinweisen für die Bestimmung als Kloster, erhaltenen Mauerresten, verschiedenen Befunden, Literaturhinweisen, Datierung und Benutzungszeit. Im Unterschied zu der nützlichen Tabelle, lassen sich von den beigelegten Karten, die auf Google maps basieren, nur schwer Informationen herauslesen. Sie vermitteln zwar eine allgemeine Orientierung bezüglich der ungefähren Lage in der Region und auch von der Konstellation der Klöster zueinander, aber sie lassen die Besonderheiten der Landschaft und die genaue Lokalisierung der untersuchten Objekte nicht erkennen.

Der zweite Abschnitt bildet den Kern des Bandes mit drei Beiträgen zu den Besonderheiten der Kirchenarchitektur während der Übergangszeit. Den Anfang macht MICHALIS KAPPAS mit einer umfangreichen Untersuchung einer auffallend großen Anzahl von Kirchenbauten im heutigen Griechenland zwischen dem Anfang des 7. und der Mitte des 9. Jahrhunderts, die er typologisch gliedert. Dabei beachtet der Autor an erster Stelle Bauten, die wahrscheinlich in direktem Zusammenhang mit in Konstantinopel getroffenen Entscheidungen stehen und grundlegende Trends in der Kirchengestaltung der Hauptstadt widerspiegeln. Allerdings sind die dort erhaltenen Beispiele auf die Hagia Eirene und Atik Mustafa Paşa Camii limitiert. Abschließend geht KAPPAS auch auf Kirchen einfacher Bauweise ein, die er mit der Formulierung örtlicher Bautraditionen in Verbindung bringt. Als die wichtigsten Repräsentanten der ersten Gruppe favorisiert der Autor die Kirchen der Hagia Sophia in Thessaloniki, für die er eine Datierung zwischen 780 und 787 akzeptiert, und des Hagios Titos in Gortyna, die er in den ersten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts setzt. Beide folgen seiner Meinung nach ganz ähnlichen Lösungen von kreuzförmigen Bautypen und weisen zwei verschiedene Schritte desselben Evolutionsprozesses im Zusammenhang mit der allmählichen Entstehung der Kreuzkuppelkirche auf. Abschließend konzentriert sich KAPPAS auf den langen Entwicklungsprozess, der zur Herausbildung dieses in späteren Jahrhunderten am

2. MARIE-FRANCE AUZÉPY, *Les monastères*. In: BERNARD GEYER – JACQUES LEFORT (Hrsg.), *La Bithynie au Moyen Âge*. Paris 2003, S. 431–458.

3. In: *Anatolia Antiqua* 14 (2006) S. 369–398; 15 (2007) S. 335–369; 16 (2008) S. 413–442; 17 (2009) S. 427–456.

meisten verbreiteten Bautypus führte. Indem er zahlreiche Kirchenbauten in Griechenland und auf Zypern aber auch in Kleinasien anführt, gelangt der Autor zu dem Schluss, dass die zunehmende Bevorzugung überkuppelter Bauten vom Typus des eingeschriebenen Kreuzes in der Kirchenarchitektur vieler entfernter Regionen nach der Mitte des 8. Jahrhunderts sehr wahrscheinlich ihren Ursprung in der Hauptstadt des Reiches hatte. Allerdings beruht die Schlussfolgerung auf unzureichendem Material, da, wie er selbst schreibt, außer der Atik Mustafa Paşa Camii kein weiteres Denkmal erhalten ist, mit der diese These zu belegen wäre. Trotzdem stellt KAPPAS auch die Bischofsbasiliken auf dem Akropolishügel von Sparta und in der Zitadelle von Koroni auf der Peloponnes in Verbindung zu Konstantinopel. Dabei akzeptiert er für beide Bauten eine Datierung in die Übergangszeit und konzentriert seine Betrachtungen auf die Überkuppelung der Räume seitlich des Bema, die vermeintlich als Pastophorien dienten. KAPPAS betrachtet diese architektonische Lösung als eine Innovation, die den Mainstream der Kirchenarchitektur der Übergangszeit entspricht und in einigen mittelbyzantinischen Basiliken wieder erscheint. Die beiden Bauten auf der Peloponnes sind somit als Beispiele angeführt, die der gängigen Meinung widersprechen, dass solche Lösungen erst seit dem späten 10. Jahrhundert angewandt wurden. Im letzten Teil des Beitrags richtet KAPPAS seine Aufmerksamkeit auf Kirchenbauten kleinerer Ausmaße und „geringerer Qualität“ der Baumaterialien und -technik. Dergleichen sind zwar in ganz Griechenland anzutreffen, bilden aber auf der Insel Naxos ein außergewöhnliches Phänomen. Hier finden sich etwa 25 Kirchen aus der Zeit zwischen dem späten 7. und der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Diese Gruppe von Kirchenbauten könne man zwar nicht direkt mit der Mainstream-Monumentalarchitektur der betreffenden Zeit in Verbindung bringen, da sie Formulierungen der lokalen Bautradition widerspiegeln, aber sie zeigen die gleiche Vorliebe für Kuppellösungen, die eines der Grundmerkmale der Kirchenarchitektur der Übergangszeit darstellt. Letztendlich verdient das beigelegte, qualitativ hochwertige und den Text bestens visualisierende Bildmaterial lobende Hervorhebung.

Die Herausgeberin des Bandes SABINE FEIST bietet eine Zusammenfassung der Ergebnisse ihres neulich publizierten Buches zur byzantinischen Sakralarchitektur der „dunklen Jahrhunderte“.⁴ Als Fallstudie, die die all-

4. SABINE FEIST, *Die byzantinische Sakralarchitektur der Dunklen Jahrhunderte* (Spätantike, frühes Christentum, Byzanz / Reihe B, Studien und Perspektiven 46). Wiesbaden 2019; siehe auch die Besprechung des Buches von MARK JOHNSON, in: Bryn Mawr Classical Review (2020.06.39) (online: <https://bmc.brynmaur.edu/2020/2020.06.39/>)

gemeine Entwicklung der Kirchenarchitektur der Übergangszeit veranschaulichen soll, wird im ersten Teil die Hagia Eirene in Konstantinopel präsentiert: erst die justinianische Bauphase und dann der anschließende Umbau, den die Autorin im Einklang mit den Ergebnissen dendrochronologischer Untersuchungen ins späte 8. oder ins 9. Jahrhundert datiert. Diese Ergebnisse scheinen ihre Annahme zu bestätigen, dass die Folgen des Erdbebens im Jahre 740 nicht so verheerend für den Bau waren, wie allgemein angenommen wird und dass die kleineren Schäden, Anlass für die Modifizierung der Kirchenarchitektur gaben. Diese beurteilt allerdings FEIST nicht als so drastisch wie bis dato akzeptiert: das bereits aus der spätantiken Kirche bekannte offene und lichtdurchflutete Raumkonzept sei durch die späteren Umbauten nur noch verstärkt worden. So behielt die Hagia Eirene nach dem Wiederaufbau ihr spätantikes Aussehen in Hinsicht auf Raumgestaltung, Liturgieausstattung und Bauskulptur. Daher folgt sie nicht der gängigen Auffassung, dass die Kirchenarchitektur aus der Übergangszeit durch kleinere und weniger lichtdurchflutete Bauten charakterisiert ist. Ihre Hypothese bekräftigt FEIST durch das Heranziehen einer heterogenen Gruppe spätantiker Bauten, die in der Übergangszeit mehr oder weniger wiedererrichtet wurden und ähnliche Merkmale aufweisen.⁵ Im Weiteren widmet sich die Autorin der Frage, ob die erhaltenen Überreste des Vorgängerbaus zufällig oder absichtlich weiterbenutzt wurden. Da eine pragmatische Antwort auf dieser Frage für FEIST nicht zufriedenstellend ist, benutzt sie die Erklärungsmodelle aus der neueren Spolienforschung, die zunehmend die Bedeutung der Vergangenheit für die Gegenwart berücksichtigen und davon ausgehen, dass nur die Bewahrung von Altem, den Kontrast zwischen Tradition und Innovation hervortreten lässt. Erhaltung und Einbindung der immer gleichen Elemente der Vorgängerkirchen in der Übergangszeit, nämlich der Atrien, der Vorhallen und der architektonischen und liturgischen Skulptur, weisen darauf hin, dass dies weniger aus Zufall geschah, sondern Ergebnis bewusster Entscheidung war.

ROBERT OUSTERHOUT bespricht grundlegende Probleme bei der Erforschung der sakralen Architektur aus der Zeit zwischen dem 7. und 9. Jahrhundert. Es überrascht, dass seinen richtungsweisenden Überlegungen in der Einleitung dieses Abschnittes nicht Rechnung getragen wurde. Seine Ausführungen, die er auch anderswo vorgelegt hat,⁶ sind zweifellos der

5. All diese Bauten werden in FEIST, *Die byzantinische Sakralarchitektur*, S. 47–148, als Fallbeispiele detailliert behandelt.

6. Die gleiche Thematik hat ROBERT OUSTERHOUT, *The Architecture of Iconoclasm. Buildings*. In: LESLIE BRUBAKER – JOHN HALDON (Hrsg.), *Byzantium in the Icono-*

Höhepunkt des Bandes, nicht zuletzt weil sie tatsächlich neue Wege für die Herangehensweise zur Analyse der Sakralarchitektur dieser Zeit weisen. Im ersten Teil des Beitrages behandelt OUSTERHOUT das größte Problem der Kirchenarchitektur der Übergangszeit, nämlich die Datierung der Bauten. Er bespricht die verschiedenen von der älteren und neueren Forschung angewandten Methoden in Bezug auf seinen Lösungsansatz: die traditionelle Typologie- und Formalanalyse sowie die moderne Dendrochronologie. Indem er die Einschränkungen und die Problematik der einzelnen Methoden zur Geltung bringt, negiert OUSTERHOUT nicht, dass während der langen Abläufe des Experimentierens eine Art evolutionäre Entwicklung stattgefunden habe, bei der ein Gebäudetypus den Anstoß für die nächste Entwicklungsstufe gab; aber er betont nachdrücklich, dass der Transformationsprozess weder einwandfrei noch linear abgelaufen sei. Aus diesem Grund zieht der Architekturhistoriker andere, ausschlaggebende Faktoren in Betracht, die er im zweiten Teil des Beitrages ausführt. Er verweist auf die Bedeutung regionaler Entwicklungen, die allgemeingültige Elemente aufweisen, aber von lokalen Besonderheiten dominiert sind. Dabei parallelisiert OUSTERHOUT die Vielzahl regionaler Entwicklungen der frühbyzantinischen Kirchenarchitektur, die darauf hindeuten, dass Experimente auf lokaler Ebene stattfanden, bevor die Erfahrungen auf die breitere Entwicklung Einfluss nahmen, etwa auf die sakralen Bauten von Armenien und Georgien des 7. Jahrhunderts, wo man in dieser Zeit nicht von „dunklen Jahrhunderten“ spricht. Im Weiteren zeigt OUSTERHOUT überzeugend, dass die Typologie zwar ein wichtiges Hilfsmittel für die Analyse und Beurteilung der byzantinischen Kirchenarchitektur darstellt, aber ihr Sinngehalt nur unter Berücksichtigung anderer Faktoren wie Dimensionen, Baumaterialien und Bautechnik zum Vorschein kommt. Im Endeffekt legt der Architekturhistoriker einen besonderen Wert auf die Größenverhältnisse der Kirchenbauten und betrachtet sie als den ausschlaggebenden Faktor für die Anwendung unterschiedlicher Struktursysteme; der Bautypus spielte dabei eher eine symbolische als eine strukturelle Rolle.

Der letzte Abschnitt des Bandes enthält drei Untersuchungen, die die Kirchenarchitektur mehr oder weniger in ihrer symbolischen Bedeutung be-

clast Era (ca. 680–859): The Sources. An Annotated Survey. Aldershot 2001, S. 3–19, diskutiert, aber im vorliegenden Aufsatz einige seiner damaligen Erkenntnisse revidiert. Eine sehr ähnliche, aktualisierte Version ist in seinem letzten Buch erschienen (Eastern Medieval Architecture: The Building Traditions of Byzantium and Neighboring Lands. New York 2019, S. 245–265), wo die Kirchenarchitektur der Übergangszeit im breiteren Zusammenhang der mittelalterlichen Architektur des Ostens betrachtet wird.

handeln. Besondere Hervorhebung verdient dabei der Beitrag von BENJAMIN ANDERSON, da er als einziger im Band die Bilddekoration zum Thema hat und seine Studie zum ersten Mal hier publiziert wird. Der Autor bietet eine ausführliche und sorgfältige Untersuchung der Frage nach dem richtigen Verhältnis von Architektur und Bilder, die die Bemühungen der byzantinischen Kaiser der zweiten Periode des Bilderstreits (815–840) kennzeichnet, die Herstellung und Verwendung von Darstellungen heiliger Personen zu regulieren. Nach einer Auswertung der zeitgenössischen Texte, die die Entfernung von Bildern ausschließlich in der unteren Zone der Kirchenbauten befürworteten, um ihre Verehrung zu hindern, untersucht ANDERSON erhaltene Friese stehender Heiligen in Kirchen Roms aus dem 8. und 9. Jahrhundert, die in Augenhöhe gemalt wurden. Sie geben einen Einblick in die architektonische Realität und ermöglichen den Eindruck, die die Texte des 9. Jahrhunderts bei den zeitgenössischen Lesern im Osten und im Westen hervorgerufen haben könnten. Diese originelle Herangehensweise gibt dem Autor die Möglichkeit die unterschiedlichen Funktionen und die Ästhetik dieser Friese in ihrer Entwicklung zu analysieren, und stellt dadurch die Texte des 9. Jahrhunderts, die Bilder in der unteren Zone der Kirchengestaltung verbieten, in einen breiteren Kontext. Unter anderem zeigt ANDERSON, dass frühmittelalterliche Bilder in Augenhöhe nicht nur, wie weitgehend angenommen, als Stellvertreter für die dargestellten Personen fungierten, sondern auch als Vorbild für Nachahmungen durch Christen, die selbst Heiligkeit erlangen wollten. Die Position der Friese wird aber auch im architektonischen Kontext betrachtet, nicht nur als ethisches, sondern auch als ästhetisches Element. Die Gesamtheit spiegelt die aufkommende theologische Konzeption des Kirchengebäudes als ein System wider, in dem jedes Element wesentlich ist. Somit reflektieren die Texte des 9. Jahrhunderts sowohl einen archäologischen Sachverhalt als auch einen konzeptionellen Wandel mit Konsequenzen für die normativen Beziehungen zwischen Architektur, Bild und Betrachter. Im Anschluss widmet sich ANDERSON der Politik der Bilder, indem er die Distanz zwischen Bildern und Betrachtern mit der Distanz zwischen Kaisern und Untertanen parallelisiert. In diesem Sinne zeigt er, dass mit dem Triumph der Bilderfreunde im Jahr 843 auch die Kaiser triumphierten. Der kaiserliche Versuch, durch Entfernung von „image down low“ Distanz wiederherzustellen, scheiterte, aber seine Ablehnung im theologischen Diskurs war verbunden mit einer Ablehnung der fragmentierten Konzeption von Kirchenräumen, die lokale, unmittelbare Begegnungen zwischen Menschen und Bildern ermöglicht hatte. Anstelle der in den früheren Denkmälern möglichen inti-

men Begegnungen zwischen dem Gläubigen und dem abgebildeten Heiligen entstand ein ganzheitlicher Organismus, in dem der Besucher nur die Rolle eines temporären Eindringlings innehatte.

Der kurze Beitrag von VASILEIOS MARINIS analysiert die Beziehung von Liturgie und Architektur, um Änderungen während des 7. und 8. Jahrhunderts herauszuarbeiten. Da die materielle Evidenz aus dieser Zeit äußerst begrenzt ist, fußt seine Untersuchung auf liturgischen Quellen dieser Zeit, im Besonderen auf der *Historia ecclesiastica* des konstantinopolitanischen Patriarchen Germanos I. (715–730). Dieser Text, der den Altarbereich in seiner symbolischen Bedeutung behandelt, enthält wichtige Informationen über den Ort der Vorbereitung der eucharistischen Gaben und im Besonderen über das Skeuophylakion. Daraus geht hervor, dass dieser Raum den Kalvarienberg symbolisierte und sich in unmittelbarer Nähe der Hauptapsis befand, die das Grab Christi darstellte. Diese Information bedingt die Neubewertung der gängigen Auffassung bezüglich der Entwicklung des Altarraumes in den Kirchen Konstantinopels, die besagt, dass vorikonoklastische Kirchen eine einzige Apsis ohne Nebenräume besaßen und dass die Eucharistiegaben in einem äußeren Skeuophylakion zubereitet wurden. Erhaltene Bauten wie die Kirche des hl. Johannes in Oxeia weisen darauf hin, dass im frühen 6. Jahrhundert eine alternative Konfiguration existierte – ein inneres Skeuophylakion in der Nähe des Altars; der Text von Germanos I. zeigt, dass diese Anordnung im frühen 8. Jahrhundert die Norm war. Somit stellt MARINIS das akzeptierte Auftreten des dreiteiligen Bema im 9. Jahrhundert als sinnvoller und weniger abrupt dar.

JELENA BOGDANOVIĆ regt die Diskussionen über Raumkonzepte im frühen Mittelalter (ca. 7. bis 9. Jahrhundert) neu an, indem sie zwei eng miteinander verbundene, aber, wie sie hervorhebt, in der Byzanzforschung höchst umstrittene Begriffe aufgreift: einerseits die Idee, dass die byzantinische Sakralarchitektur als Ikone verstanden werden kann und andererseits den Gedanken, dass dieses Thema anhand der lebhaften Streitdebatten während des byzantinischen Bilderstreits untersucht werden kann und soll. Daher betrachtet die Autorin das Thema Architektur als Ikone aus einer konzeptionellen Perspektive, indem der byzantinische kulturelle Kontext wechselseitig hervorgehoben und durch vorhandene materielle Zeugnisse aus dem frühen Mittelalter untermauert wird. Diese umfassen kleinformatige architektonische Ausstattungselemente, vor allem Baldachine, die als liturgisches Mobiliar in byzantinischen Kirchen verwendet wurden und die die Autorin in ihrem neulich erschienenen Buch ausgiebig behandelt hat.⁷

7. Ich verweise auf ihre 2008 vorgelegte Dissertation in Princeton: JELENA BOGDANOVIĆ

Die relativ große Anzahl erhaltener Baldachine aus dem frühen Mittelalter weist darauf hin, dass der Baldachin nicht von den Bilderstürmern angegriffen wurde; ihre Analyse im Zusammenhang mit den Argumenten in Bezug auf Ikonen und Raum, die die Byzantiner während der ikonoklastischen Streitdebatte vorbrachten und zusammenstellten, weisen darauf hin, dass besonders der Baldachin über dem Altar als architektonischer Rahmen für die Definition von heiligem Raum und Ort und in einigen Fällen sogar für das Verständnis einer bestimmten Art religiöser Ikone – der Eucharistie – entscheidend war. Daher wurde er von Ikonoklasten nicht angegriffen, sondern als einzige wahre Ikone Christi akzeptiert.

Als Ganzes genommen übertrifft der Band seine im Vorwort gestellten Erwartungen, da die Beiträge vielfältigere Themenbereiche diskutieren als eingangs definiert. Wünschenswert wäre ein Index gewesen, der bei solchen nicht online erscheinenden Sammelbänden, immer sehr hilfreich ist. Die sprachliche Redaktion der Texte kann ich als nicht-Englisch-Muttersprachlerin nicht gerecht beurteilen, obwohl kleine Versehen an einigen Stellen ins Auge stechen. Auffallend und etwas verwirrend allerdings ist die Verwendung des Begriffs „inscribed cross churches“ (uneinheitlich auch als „inscribed-cross churches“) bzw. „inscribed cross domed churches“ im Beitrag von KAPPAS. Es handelt sich offensichtlich um die wörtliche Übersetzung des griechischen Begriffs „εγγεγραμμένος σταυροειδής ναός με τρούλο“. Der korrekte englische Begriff wäre „cross-in-square“, obwohl es nicht in jedem Fall klar ist, ob genau dieser Typus, d.h. die Kreuzkuppelkirche gemeint ist. Trotz manch kritischer Einwendung ist der Band sehr zu begrüßen, da er Beiträge von hohem wissenschaftlichem Niveau präsentiert, die umfangreiche Literaturhinweise liefern und von Bildern guter Qualität begleitet werden. Die meisten Untersuchungen zeigen neue und spannende Forschungsansätze für die Kirchenarchitektur der Übergangsperiode, die sich gelegentlich widersprechen, aber wertvolle Anregungen für weitere Forschung in diesem Bereich liefern. Die im Titel erweckten Erwartungen kann der Band zur Gänze erfüllen.

Keywords

Byzantine architecture; sacred space

NOVIĆ, *The Framing of Sacred Space: The Canopy and the Byzantine Church*. Oxford – New York 2017.